

Kinder und Medien • Eltern und soziale Beziehungen

Friedrich Krotz

Literatur:

European Journal of Communication,
Heft 4/1998.

Berg, K./Kiefer, M.-L. (Hg.):
Massenkommunikation V.
Baden-Baden 1996.

Krotz, F.:
*Computervermittelte Kommunikation im
Medienalltag von Kindern und Jugendlichen
in Europa.* In: Rössler, P. (Hg.): *Online
Kommunikation.* Opladen 1998, S. 85–102.

Krotz, F.:
Individualisierungsthese und Internet.
In: Latzer, M./Maier-Rabler, U./Siegert,
G./Steinmaurer, T. (Hg.):
*Die Zukunft der Kommunikation. Phänomene
und Trends in der Informationsgesellschaft.*
Innsbruck, Wien 1999, S. 347–365.

**Krotz, F./Hasebrink, U./Lindemann,
T./Reimann, F./Rischkau, E.:**
*Kinder und Jugendliche und neue und alte
Medien in Deutschland. Tabellen aus einem
internationalen Projekt zu Deutschland.*
Hamburg (Ms.) 1999.

Anmerkungen:

1
Der internationale Ansatz bezieht sich auch
darauf, dass Fragen und Auswertungsverfahren
innerhalb des Projektes gemeinsam erar-
beitet wurden. Vorläufige Ergebnisse können
im Heft des *European Journal of Communi-
cation* von 1998 eingesehen werden.

2
Die Befragung wurde im November und
Dezember 1997 von der GfM Getas
durchgeführt.

3
Die deutschen Ergebnisse sind in einem
kommentierten Tabellenband festgehalten,
der gegen eine Schutzgebühr von 50,00 DM
beim Hans-Bredow-Institut bestellt werden
kann.

4
Bei dieser Tabelle steht der Vergleich der un-
terschiedlichen Medien im Vordergrund –
die Fernsehnutzung ist wesentlich höher,
wenn man beispielsweise gesondert nach
der durchschnittlichen Dauer an Werktagen
und am Wochenende fragt.

1. Um was es geht

Mediensystem und Gesellschaft befinden sich in einer raschen und gründlichen Veränderung. Einerseits setzen sich die neuen digitalen Medien mit ihren Besonderheiten, heute insbesondere das Internet durch. Andererseits finden gesellschaftliche Prozesse wie Individualisierung, Globalisierung und Ökonomisierung statt und beeinflussen das Leben aller Menschen. Welche Konsequenzen, welche Bedeutung dies hat – das ist eine der zentralen Fragen einer sozialwissenschaftlichen Kommunikations- und Medienwissenschaft heute. Damit verbunden ist die Frage nach den Auswirkungen auf die Menschen, insbesondere die Kinder und Jugendlichen, die unter den heutigen Bedingungen dafür sozialisiert werden, das zukünftige Zusammenleben, also Kultur und Gesellschaft der Zukunft zu gestalten.

In dieser Allgemeinheit sind diese Fragen natürlich nicht zu beantworten. Gleichwohl lässt sich valide die Entwicklung bisher untersuchen und beschreiben: Allen Ankündigungen zum Trotz, die die Apologeten der neuen digitalen Medien machen, ist das Fernsehen auch weiterhin das Medium Nummer 1 im Alltag von Erwachsenen wie von Kindern. Es ist – im Gegensatz zu den neuen Medien – auch ein vergleichsweise familienfreundliches Medium geblieben, das immer wieder gemeinsam genutzt, über das in der Familie bzw. im Haushalt gestritten und geredet wird.

Die Medienumgebungen von immer mehr Kindern und Jugendlichen erweitern sich demgegenüber nur sehr allmählich um die digitalen Medien, die für immer mehr Zwecke eingesetzt werden. Darin drückt sich aus, dass sich die sozialen Gewohnheiten und Regeln des Alltags, des Zusammenlebens und der Kommunikation zwischen den Menschen nur langsam verändern. Die Potentiale der neuen Medientechniken können sich nur über Veränderungen der sozialen Alltagsgestaltung durchsetzen – auch technische Revolutionen müssen Teil der sozialen Evolution werden, wenn sie nicht als belanglos für die Menschen im Museum landen wollen.

Die neuen Medien sind, ebenso wie Radio und andere Musikmedien, für die Kinder und Jugendlichen von heute vor allem Peer-Group-Medien, also für ihre sozialen Kontakte mit gleichaltrigen Freundinnen und Freunden

wichtig, und sie werden oft auch mit ihnen zusammen genutzt. Längs des Computers entsteht zugleich eine Kluft zwischen Eltern und Kindern: Um die Computernutzung ihrer Kinder kümmern sich Eltern sehr viel weniger als um die Nutzung von Fernsehen oder Büchern. Vielen Eltern ist ebenso wie Teilen der immer älter werdenden Lehrerschaft der Computer eher unangenehm und unvertraut – sie scheinen froh, mit ihrer Unwissenheit für sich bleiben zu können. Damit veralten sie einerseits selbst und überlassen andererseits ihre Kinder denen, die Computerspiele, CD-ROMs und Internetangebote gestalten, ohne ihnen mit ihrer sozialen und ökonomischen Kompetenz beizustehen – wie es Eltern ja in anderen Lebensbereichen ihrer Kinder tun und auch meist tun wollen. Wenn die Gesellschaft dies so nicht will, muss sie den Erwachsenen und insbesondere den Eltern mehr Angebote machen.

Dies sind einige Ergebnisse einer Studie, die sich mit Kindern und Eltern und neuen und alten Medien beschäftigt. Es handelt sich dabei um den deutschen Teil einer international vergleichend angelegten wissenschaftlichen Untersuchung, die derzeit in zehn weiteren europäischen Ländern (Dänemark, Flandern, Finnland, Frankreich, Großbritannien, das die Arbeit koordiniert, Italien, den Niederlanden, Schweden, der Schweiz und Spanien) sowie Israel durchgeführt wird. Die Ergebnisse des Ländervergleichs werden erst Anfang 2000 vorliegen¹. Neben der Hamburgischen Anstalt für Neue Medien und dem Nordrhein-westfälischen Ministerium für Arbeit und Soziales hat sich auch die Freiwillige Selbstkontrolle Fernsehen an diesem Projekt finanziell beteiligt – ohne ihre Unterstützung hätte die deutsche Teiluntersuchung so nicht stattfinden können.

Eine Besonderheit der deutschen Teilstudie liegt darin, dass sie nicht nur die Kinder und Jugendlichen, sondern auch deren Eltern untersucht hat. Befragt wurde eine für Deutschland repräsentative Stichprobe von 1.269 Kindern im Alter von 6 bis 17 Jahren². Zudem erhielt der jeweils anwesende Elternteil jedes zweiten befragten Kindes einen Fragebogen zum Selbstauffüllen. Um die Sichtweisen der Eltern und ihr Verhältnis zur Mediennutzung der Kinder und die durch Medien verursachten oder gestützten sozialen Beziehungen soll es in diesem Aufsatz gehen³.

2. Medien im Alltag von Kindern und Jugendlichen

Haushalte mit Kindern sind bekanntlich im Schnitt umfassender mit Medien ausgestattet als Haushalte ohne Kinder. Immer mehr werden jetzt aber auch die Kinderzimmer zum Ort der Präsenz verschiedenster Medien, wie die folgende Tabelle zeigt. Wie in den anderen europäischen Ländern entwickelt sich auch in Deutschland eine eigenständige Medienkultur im Kinderzimmer, die den Alltag der Kinder und Jugendlichen prägt. Rund zwei Drittel der Kinder verbringen die Hälfte oder mehr der Zeit, die sie zu Hause sind, in ihrem Kinderzimmer, wie sich bei der Befragung ergab. Bei den 15- bis 17-Jährigen sind es sogar fast drei Viertel – und sieht man vom Schlafen ab, so ist die Beschäftigung mit Medien das Wichtigste, was dort betrieben wird.

Siehe Tabelle 1

Bücher, Kassettenrekorder und Radio sind am häufigsten im Kinderzimmer vorhanden, es folgen Walkman, Gameboy und dann das Fernsehgerät. Mit zunehmendem Alter der Kinder nimmt die Zahl der Medien im Kinderzimmer zu. Die typischen Spielmedien wie Gameboy, Spielkonsole und Tamagotchi finden sich in erster Linie in den mittleren Altersgruppen. Jungen verfügen häufiger als Mädchen über PC, Internetanschluss, Spielkonsole und Handy. Bei den weiblichen Kindern und Jugendlichen ist von den neuen Medien lediglich das Tamagotchi häufiger im eigenen Zimmer vorhanden als bei den männlichen. Auffallend sind hier auch die Unterschiede zwischen Deutschland Ost und West – die weiter verbreiteten Medien finden sich in den Zimmern der ostdeutschen Jugendlichen häufiger.

Der hohen Präsenz von Medien im Alltag der Kinder entspricht eine hohe durchschnittliche Nutzungsdauer, wie die folgende Tabelle zeigt.

Siehe Tabelle 2

Auch in zeitlicher Hinsicht ergibt sich, dass das Fernsehen zusammen mit der Videonutzung eine besonders wichtige Rolle im Alltag von Kindern und Jugendlichen spielt. Daneben darf aber auch die Rolle der Hörmedien nicht übersehen werden, die vor allem von den Mädchen im Schnitt noch länger als das Fernsehen genutzt werden. Durchschnittlich mehr Zeit wenden die männlichen Computernutzer für ihr Gerät auf als die Leser von Printmedien für das Lesen. Bei den Mädchen ist der Zeitaufwand für die digitalen Medien geringer, vor allem, weil sie nicht so viel damit spielen, sie lesen stattdessen sehr viel mehr und verfügen ja auch häufiger über Bücher.

3. Rahmenbedingungen der jugendlichen Fernsehkultur

In ihren formalen Fernsehgewohnheiten orientieren sich die Kinder und Jugendlichen überwiegend an den Zwängen ihres Alltags und damit im Prinzip auch an den gleichen Regeln, die den Fernsehkonsum der Erwachsenen steuern.

Betrachtet man beispielsweise den Tagesablauf der Kinder, die ein eigenes Empfangsgerät in ihrem Zimmer haben, so gilt: Ein knappes Viertel schaltet es manchmal oder oft vor der Schule ein, zwei Drittel sehen gelegentlich oder öfter nach der Schule fern, am frühen Abend nutzen es drei Viertel oft oder manchmal, und gut die Hälfte sieht auch nach 21.00 Uhr mindestens gelegentlich fern. Zeitlich versetzt finden sich ähnliche Nutzungskurven für die Erwachsenen (Kiefer 1996).

Aber auch unabhängig von dem eigenen Fernsehgerät im Zimmer leben viele Kinder in einem umfassenden, vom Fernsehen beglei-

Tabelle 1:
Medien im Kinderzimmer (Häufigkeiten in %)

| | Alle | m | w | West | Ost |
|----------------|------|----|----|------|-----|
| TV | 41 | 45 | 36 | 38 | 51 |
| Kabel-TV | 40 | 45 | 35 | 25 | 42 |
| Videotext | 6 | 7 | 5 | 6 | 6 |
| Video | 13 | 16 | 11 | 13 | 15 |
| Radio | 66 | 68 | 67 | 65 | 74 |
| Kassetten etc. | 77 | 79 | 80 | 82 | 71 |
| Walk-/Discman | 52 | 52 | 56 | 54 | 54 |
| Gameboy | 42 | 48 | 36 | 41 | 46 |
| Spielkonsole | 19 | 25 | 13 | 17 | 25 |
| PC allgemein | 19 | 25 | 12 | 19 | 19 |
| PC mit CD-ROM | 13 | 18 | 7 | 14 | 12 |
| PC ohne CD-ROM | 7 | 8 | 5 | 6 | 8 |
| Internet/Modem | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 |
| Telefon | 5 | 6 | 4 | 6 | 3 |
| Handy | 2 | 2 | 1 | 1 | 3 |
| Pager | 2 | 2 | 1 | 2 | 1 |
| Bücher | 85 | 86 | 88 | 87 | 87 |
| Camcorder | 2 | 2 | 1 | 2 | 1 |
| Tamagotchi | 21 | 16 | 28 | 19 | 26 |

Tabelle 2:
Durchschnittliche Nutzungsdauer der Medien in der Freizeit in Minuten pro Tag
(auf Basis aller 9- bis 17-Jährigen, die angaben, das jeweilige Medium zu nutzen)⁴

| | Alle | m | w | West | Ost |
|---------------------|------|-----|-----|------|-----|
| TV | 104 | 107 | 101 | 99 | 120 |
| Video | 19 | 22 | 16 | 19 | 21 |
| Radio | 68 | 63 | 74 | 62 | 82 |
| Musik MC/CD/... | 59 | 55 | 64 | 58 | 60 |
| PC- und Videospiele | 37 | 49 | 18 | 38 | 36 |
| PC (keine Spiele) | 22 | 23 | 22 | 21 | 25 |
| Internet/Modem | 6 | 7 | 5 | 6 | 5 |
| Buch | 21 | 17 | 26 | 23 | 16 |
| Zeitung | 11 | 11 | 11 | 10 | 12 |
| Zeitschrift | 13 | 11 | 14 | 13 | 13 |
| Comic | 11 | 11 | 10 | 10 | 11 |

teten Tagesablauf. Immerhin 6% aller Befragten geben an, dass der Fernseher oft oder manchmal eingeschaltet ist, wenn sie morgens aufstehen; 22% finden oft oder manchmal ein laufendes Gerät vor, wenn sie aus der Schule nach Hause kommen, und nur in einem Viertel aller Fälle ist das Fernsehgerät im Haushalt meist aus, wenn sie am Abend ins Bett gehen.

Die Fernsehnutzung von Kindern und Jugendlichen ist im Übrigen, wie die folgende Tabelle zeigt, umschaltorientiert. Werbung ist nicht so beliebt und wird oft oder manchmal weggeschaltet; umgeschaltet wird aber auch von vielen „einfach so“ oder, um zu sehen, was sonst so läuft.

Siehe Tabelle 3

Tabelle 3:
Gewohnheiten bei der Fernsehnutzung
(Häufigkeiten in %)

Siehst Du gerne Werbung im Fernsehen?

| | Alle | m | w |
|----------|------|----|----|
| oft | 9 | 9 | 10 |
| manchmal | 28 | 28 | 27 |
| selten | 27 | 26 | 28 |
| nie | 36 | 37 | 35 |

Schaltest Du um, wenn Werbung kommt?

| | Alle | m | w |
|----------|------|----|----|
| oft | 34 | 35 | 32 |
| manchmal | 35 | 35 | 34 |
| selten | 17 | 17 | 17 |
| nie | 15 | 13 | 17 |

Schaltest Du zwischendurch beim Fernsehgucken um?

| | Alle | m | w |
|----------|------|----|----|
| oft | 16 | 18 | 13 |
| manchmal | 44 | 46 | 42 |
| selten | 23 | 21 | 24 |
| nie | 18 | 15 | 21 |

Schaltest Du mehrere Kanäle durch, um zu schauen, was läuft?

| | Alle | m | w |
|----------|------|----|----|
| oft | 36 | 40 | 32 |
| manchmal | 37 | 35 | 40 |
| selten | 17 | 16 | 18 |
| nie | 10 | 9 | 11 |

Benutzt Du eine Programmzeitschrift?

| | Alle | m | w |
|----------|------|----|----|
| oft | 34 | 34 | 35 |
| manchmal | 31 | 32 | 31 |
| selten | 16 | 17 | 14 |
| nie | 19 | 17 | 20 |

Immerhin nutzen etwa zwei Drittel mindestens manchmal eine Fernsehzeitschrift, planen also ihren Fernsehkonsum. Hinzu kommt, ebenfalls wichtig für den Umgang mit dem Medium Fernsehen, eine relativ gute Kenntnis der Programmstrukturen. Bei Daily-Talks und vor allem Daily-Soaps wissen die Jugendlichen recht genau, wann was ausgestrahlt wird und was sie davon erwarten können. *Gute Zeiten, schlechte Zeiten* ist die mit Abstand am häufigsten genannte Lieblingssendung (und auch in anderen Ländern Europas scheint die Bindung an eine täglich ausgestrahlte Soap besonders hoch zu sein, wenn sie denn nur aus dem eigenen Kulturkreis stammt).

Videos dienen dann in einem Land mit vielen nationalen Kanälen wie Deutschland offensichtlich vor allem dazu, nicht oder noch nicht im Fernsehen ausgestrahlte Filme zu rezipieren, oder aber Filme, deren Ausstrahlung man verpasst hat. Sie sind überwiegend in der Videothek ausgeliehen. Hier unterscheiden sich allerdings Ost- und Westjugendliche: Aus der Bibliothek bzw. von Freunden ausgeliehene Videos spielen im Osten eine größere Rolle als im Westen.

4. Einstellungen der Eltern zum Fernsehen im Hinblick auf ihre Kinder

Bekanntlich zählt Fernsehen auch zu den Lieblingsbeschäftigungen der Erwachsenen (Kieffer 1996). Was sie selbst mit Hingabe und im Schnitt immer länger tun, sehen sie bei ihrem Nachwuchs aber kritischer – so schätzen es jedenfalls die Kinder und Jugendlichen ein. Nur jede bzw. jeder Zehnte meint, dass ihre bzw. seine Eltern es mögen, dass sie oder er fernsieht. Nur 2% fühlen sich von ihren Eltern akzeptiert, wenn sie jemand anderen anrufen, nur 12%, wenn sie Musik hören und nur 11%, wenn sie am Computer arbeiten. Allein das Bücherlesen scheinen Eltern zu akzeptieren (68%). Immerhin 17% der Jugendlichen und davon meist die älteren meinen, dass das Lesen einer Tageszeitung von ihren Eltern akzeptiert wird – warum aber nur so wenige Eltern politische Bildung mit lokalem Schwerpunkt, wie sie von vielen Abonnementzeitungen offeriert wird, akzeptieren (bzw. die Jugendlichen dies so erleben), wäre weitere Untersuchungen wert.

Fragt man die Eltern selbst, so sind sie im Schnitt eher dagegen, Kindern einen Fernseher ins Zimmer zu stellen – sogar die Eltern der 15- bis 17-Jährigen können das nicht gut finden. Andererseits haben sie eher wenig Befürchtungen dem Fernsehen gegenüber, wie Zustimmung und Ablehnung zu den Items in der folgenden Tabelle deutlich machen. Vor allem sind die Eltern im Schnitt auch der Meinung, dass ihr Kind den Unterschied zwischen Film und Realität kennt.

Siehe Tabelle 4

Tabelle 4:
Einstellungen über „Kinder und Fernsehen“
(Mittelwerte von 1 = „trifft voll und ganz zu“ bis 5 = „trifft überhaupt nicht zu“)

| | Kind | | | Deutschland | |
|-------------------------------------------------------|------|-----|-----|-------------|-----|
| | alle | m | w | West | Ost |
| Kind lernt viel durch TV | 3,0 | 3,0 | 3,1 | 3,1 | 2,9 |
| TV verleitet zur Faulheit | 2,8 | 2,8 | 2,9 | 2,8 | 2,9 |
| TV ist Ansporn zum Lesen guter Bücher | 4,0 | 4,1 | 3,9 | 4,1 | 3,9 |
| TV verhindert lesen | 2,9 | 2,8 | 2,9 | 2,9 | 2,6 |
| Kind kennt Unterschiede zwischen Film und Realität | 2,0 | 2,0 | 2,0 | 2,0 | 2,0 |
| TV wirkt als Kaufanreiz | 2,9 | 2,9 | 2,9 | 2,9 | 2,7 |
| Keine Vorschriften beim TV-Gucken | 3,5 | 3,5 | 3,5 | 3,5 | 3,5 |
| TV verleitet zum „Schnell-Erwachsen-Werden“ | 4,0 | 4,0 | 4,0 | 4,0 | 4,0 |
| TV als Auslöser: Gewalt gehört zum alltäglichen Leben | 4,0 | 3,8 | 4,2 | 4,0 | 3,9 |
| Beunruhigung durch Gewalt i. d. Nachrichten | 3,4 | 3,4 | 3,3 | 3,5 | 3,2 |
| Beunruhigung durch Gewalt bei Filmen | 3,6 | 3,6 | 3,5 | 3,6 | 3,5 |
| Gewaltimitation durch TV | 4,4 | 4,2 | 4,6 | 4,4 | 4,5 |

Ein wichtiges Thema im Hinblick auf Medien ist natürlich die Frage nach der Gewalt im Fernsehen, die ja auch in der Öffentlichkeit immer wieder gestellt wird. Zwar gehen, wie Tabelle 4 zeigt, die Eltern eher gelassen damit um, was mögliche direkte Wirkungen angeht, gelassener vielleicht als es die Stellungnahmen von Verbänden in der Öffentlichkeit gelegentlich nahe legen.

Gleichwohl sprechen sich die meisten für einen aktiven Jugendschutz und gegen Gewalt im Fernsehen aus, wie der Tabelle 5 zu entnehmen ist. Dabei sind die männlichen Elternteile weniger strikt, die Ablehnung ist aber durchweg hoch – sie steigt mit dem Alter, ist aber unabhängig von der sozialen Schicht.

Siehe Tabelle 5

Gut bis sehr gut finden 88%, also die überwiegende Mehrheit der befragten Eltern, die derzeit bestehenden Regelungen des Jugendschutzes. Diese Zustimmung hängt auch kaum davon ab, ob es sich um Eltern von Mädchen oder Jungen handelt, und auch nicht davon, ob das Kind jünger oder älter ist. Interessanterweise fällt die Zustimmung mit dem Einkommen: Während mehr als 90% der Eltern mit hohem Einkommen die heutigen Regelungen des Jugendschutzes für sehr gut oder gut halten, sind dies in den unteren Einkommensgruppen nur 80%.

Dies ist zweifelsohne ein Indiz dafür, dass die eigene konkrete Fernsehpraxis und die Vorlieben, die die Eltern haben, sich nicht unbedingt an Jugendschutzkriterien orientieren oder sich davon eingeschränkt fühlen – Fragen nach dem Jugendschutz werden ja immer auch im Sinne sozialer Erwünschbarkeit beantwortet. Das heißt aber auch, dass über

gesellschaftliche und kulturelle Unterschiede hinweg eine generelle und weitgehende Einigkeit besteht, wie Fernsehen beurteilt wird. In diesem Rahmen sind es aber die jeweiligen Lebensbedingungen, die mit dafür maßgeblich sind, wie man konkrete Fernsehangebote und ihre Adäquatheit für die eigenen Kinder beurteilt. So gesehen sind die staatlich definierten und durchgesetzten Regeln des Jugendschutzes plausiblerweise nicht unbedingt Regeln, die in ihrer konkreten Form von allen für richtig gehalten werden.

5. Elemente einer jugendlichen PC-Kultur

Ganz anders als die Fernseh- gestaltet sich die Computernutzung in Familien und Haushalten mit Kindern. Was die Kinder in Deutschland zu Hause mit dem PC anfangen, zeigt die folgende Tabelle.

Siehe Tabelle 6

Tabelle 5:
Einstellungen zu Gewaltdarstellungen im TV (Häufigkeiten in %)

| | Alle | Erwachsene | | -34 J. | 35-44 J. | >44 J. |
|----------------------------------------------------------|------|------------|----|--------|----------|--------|
| | | m | w | | | |
| Gegen härtere Gewaltdarstellungen überhaupt | 75 | 66 | 77 | 66 | 77 | 83 |
| Härtere Gewalt sollte schon vor 22.00 Uhr gezeigt werden | 3 | 3 | 4 | 7 | 2 | 1 |
| Grenze: zwischen 22.00 und 23.00 Uhr | 13 | 19 | 11 | 17 | 12 | 7 |
| Grenze: nach 23.00 Uhr | 9 | 10 | 8 | 9 | 9 | 8 |
| keine Einschränkungen | 1 | 3 | 1 | 1 | 1 | 1 |

Tabelle 6:
Art der PC-Nutzung von Kindern und Jugendlichen zu Hause (Häufigkeiten in % ; nur Nutzer (N=634))

| | Alle | Kind | | | | | |
|---------------|------|------|----|--------|---------|----------|----------|
| | | m | w | 6-8 J. | 9-11 J. | 12-14 J. | 15-17 J. |
| Spielen | 86 | 92 | 75 | 90 | 91 | 86 | 81 |
| Schreiben | 57 | 54 | 63 | 17 | 48 | 66 | 73 |
| Zeichnen | 29 | 26 | 34 | 36 | 36 | 33 | 19 |
| Programmieren | 12 | 15 | 7 | - | 7 | 15 | 17 |
| Rechnen | 19 | 18 | 20 | 21 | 17 | 21 | 17 |
| Datenbank | 10 | 13 | 6 | - | 3 | 8 | 21 |
| Information | 13 | 15 | 11 | 1 | 6 | 14 | 24 |
| Internet | 4 | 3 | 4 | - | - | 5 | 7 |
| E-Mail | 2 | 1 | 3 | - | - | 3 | 3 |
| anderes | 4 | 3 | 6 | 3 | 4 | 2 | 5 |

Wie auch andere Studien zeigen, ist das Spielen die mit Abstand am häufigsten und auch am längsten betriebene Beschäftigung am PC. Es folgen Schreiben, Zeichnen und Rechnen. Dabei sind es natürlich vor allem die männlichen Kinder und Jugendlichen, die Computerspiele spielen. Zeitlich gesehen verbringen männliche Computernutzer, wie Tabelle 1 gezeigt hat, ca. 30 Minuten mehr am Tag beim Computerspielen als Mädchen, während der zeitliche Aufwand für das Arbeiten am Computer bei Jungen und Mädchen ähnlich ist.

Alle Studien mit Erwachsenen machen deutlich, dass sie ganz andere Muster der Computernutzung aufweisen. Auch von den hier befragten Eltern, die überhaupt Computer verwenden, gibt nur ein Drittel an, den Computer zur Unterhaltung zu nutzen. Dagegen gebrauchen 88% der Erwachsenen den Computer als Schreibmaschine, knapp die Hälfte produziert Grafiken oder Programme, und ein Drittel informiert sich am PC. Dabei ist zu berücksichtigen, dass ein Drittel der Väter und zwei Drittel der Mütter weder zu Hause noch im Beruf überhaupt einen PC benutzen, dass dann aber fast immer die berufliche Verwendung überwiegt. Mehr als 20% der Eltern, die mit dem PC zu tun haben, gehen mit dieser Maschine eigentlich nicht so gerne um.

Aus diesen Beobachtungen ergeben sich mindestens zwei Konsequenzen. Erstens kann diese Zurückhaltung der Eltern für Kinder und Jugendliche als *Barriere gegen den Zugang zu den neuen Medien* wirken, insofern Kinder zu Hause in ihrer Medienausstattung mehr oder weniger von ihren Eltern abhängen. Dies wirkt sich vor allem in den Gesellschaften und Regionen aus, wo die öffentliche Infrastruktur schlecht ist – so zum Beispiel bei der Bekanntheit mit dem Internet. Es wird eher selten bei den eigenen Eltern kennen gelernt, wie unsere Daten zeigen. Ein Drittel der Kinder und Jugendlichen, meistens jüngere, hatten zum Zeitpunkt der Befragung noch nie davon gehört, nur ein Viertel hat es genutzt oder bei der Nutzung zugesehen. Das hat sich mittlerweile geändert – informativ ist aber, wo Kinder und Jugendliche dieses neue Medium kennen gelernt haben: Nur ein Viertel derjenigen, die das Internet schon einmal genutzt

bzw. bei seiner Verwendung zugesehen haben, hat diese Möglichkeit zu Hause gehabt. 42% haben es bei Freunden kennen gelernt, ungefähr ein Fünftel in der Schule oder einer öffentlichen Bibliothek, und immerhin jeder Zehnte musste ein kommerzielles Internetcafé aufsuchen, wenn sie oder er sehen wollte, was da möglich ist. Je schlechter die Infrastruktur, desto eher erzeugen die neuen digitalen Medien Kompetenzklüfte zwischen den Menschen, und desto eher vertiefen sie auch bestehende Unterschiede im Hinblick auf soziales und kulturelles Kapital. Besonders Mädchen und Kinder aus der Unterschicht, das zeigt sich in den Daten deutlich, sind benachteiligt, wenn Schule und andere öffentliche Institutionen nicht für Chancengleichheit sorgen. Aber auch die Ignoranz oder das Desinteresse von Eltern und sozialem Umfeld können sich so leicht auswirken.

Zweitens entsteht hier eine *Kluft zwischen den Generationen*. Wenn Spielen die zentrale Beschäftigung ist, mit der sich Kinder und Jugendliche in die Gesellschaft hineinsozialisieren, und wenn Computerspiele oder allgemeiner, der spielerische Umgang mit dem PC dafür wichtig ist, so ist die Abstinenz der Eltern problematisch – jedenfalls dann, wenn man den neuen Medien in der Zukunft eine wichtige Rolle zuspricht. Eltern haben vielleicht nicht die technischen Kompetenzen und die Unbekümmertheit wie ihre Kinder, sie verfügen aber über soziale und ökonomische Kompetenzen. Statt dass Eltern und Kinder gegenseitig voneinander lernen, ziehen sich die Eltern im Allgemeinen ebenso wie die Lehrer vornehm zurück und bleiben aber ignorant.

6. Kommunikation zwischen Eltern und Kindern über Medien

Innerhalb der Familie gibt es vor allem zwei Typen von Kommunikation über Medien: einmal eine über Verbot oder Erlaubnis, zum anderen eine allgemeine Gesprächsebene, etwa über Inhalte. Auf der Erlaubnisebene zählt Fernsehen in deutschen Familien zum reglementiertesten Medium:

Siehe Tabelle 7

Beim Computerspielen müssen über die Hälfte der Jungen manchmal um Erlaubnis fragen. Bei Mädchen sind es nur etwas über ein Drittel. Im Vergleich zum Fernsehen ist die Computernutzung aber geradezu frei. TV/Video und Telefonieren wird eher bei Mädchen eingeschränkt. Dabei sind ostdeutsche Eltern insgesamt etwas restriktiver. Die Restriktionen nehmen überdies nicht nur mit dem Alter der Kinder, sondern auch mit dem Alter der Eltern ab. Interessanterweise ist auch das Telefonieren ziemlich reglementiert. Dies mag an den im internationalen Vergleich hohen deutschen Telefonkosten liegen, aber vielleicht auch daran, dass viele Eltern noch nicht zur Kenntnis genommen haben, dass Telefonieren vor allem für Mädchen eine wichtige Rolle in der eigenen Sozialisation spielt. Telefonieren als Form interpersonaler Kommunikation sollte vermutlich auch dann als positiv gesehen werden, wenn jemand befürchtet, dass sich Kinder zu sehr in das eigene Kinderzimmer und zu den Medien zurückziehen.

Zu beachten ist aber auch, dass Medien keineswegs die wesentlichen Streitpunkte zwischen Eltern und Kindern sind, auch wenn dieser Eindruck in der Öffentlichkeit immer wieder vermittelt wird. Vielmehr ist nach Auskunft der Eltern das Helfen im Haushalt das problematischste Thema beim gemeinsamen Zusammenleben, so mehr als 50% der befragten Eltern, ferner der Zeitpunkt des Zubettgehens der Kinder. Es folgen in der Hitliste der Streitthemen die Probleme mit den Hausaufgaben, dann kommen Auseinandersetzungen um das Fernsehen. Auch hier finden sich natürlich zahlreiche Unterschiede, vor allem im Hinblick auf das Alter der Kinder, Ost-West und auch die Schichtzugehörigkeit.

Siehe Tabelle 8

Tabelle 7:
Sagen Sie Ihrem Kind manchmal, wann es Dinge tun darf und wann nicht?
(Häufigkeiten in %)

| | Alle | Kind | | | | | | Deutschland | |
|----------------------------------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|-------------|-----------|
| | | m | w | 6–8 J. | 9–11 J. | 12–14 J. | 15–17 J. | West | Ost |
| Ja, im Hinblick auf: | | | | | | | | | |
| TV und Videos | 81 | 83 | 88 | 97 | 93 | 78 | 53 | 80 | 82 |
| PC spielen /anders nutzen | 45 | 53 | 36 | 54 | 53 | 45 | 29 | 43 | 48 |
| Musik hören | 24 | 25 | 24 | 38 | 26 | 16 | 17 | 24 | 25 |
| Telefonieren | 61 | 59 | 64 | 71 | 61 | 58 | 55 | 59 | 66 |
| Bücher lesen | 22 | 24 | 20 | 33 | 22 | 18 | 16 | 22 | 22 |
| Weggehen | 79 | 79 | 79 | 82 | 83 | 80 | 70 | 78 | 82 |

Tabelle 8:
Themen, über die Eltern und Kinder kommunizieren, in der Perspektive der Kinder
(Häufigkeiten in %)

| | Diskutieren mit | | Wird bestimmt von | |
|-----------------------------------------------|-----------------|-----------|-------------------|-----------|
| | Mutter | Vater | Mutter | Vater |
| Fernsehen | 67 | 54 | 35 | 26 |
| Video ansehen | 31 | 24 | 23 | 14 |
| Radio hören | 15 | 11 | 6 | 3 |
| PC- und Videospiele benutzen | 23 | 22 | 13 | 13 |
| PC (keine Spiele) benutzen | 10 | 17 | 6 | 9 |
| Internet benutzen | 3 | 3 | 3 | 3 |
| Musik hören | 28 | 16 | 5 | 3 |
| Bücher (keine Schulbücher) lesen | 27 | 14 | 5 | 3 |
| Zeitung/Zeitschrift lesen | 16 | 11 | 3 | 2 |
| Telefonieren | 49 | 30 | 28 | 16 |
| Weggehen/ohne Eltern etwas unternehmen | 52 | 42 | 50 | 38 |
| über nichts davon | 10 | 21 | 24 | 38 |

In der Perspektive der Kinder sind Medien sowohl Thema elterlicher Reglementierung als auch Thema von Diskussionen und Gesprächen. Dass die Mutter für die Probleme des Alltags und die Medien deutlich wichtiger ist als der Vater, überrascht wohl kaum. In deutschen Familien wird auch trotz ihrer traditionell hierarchischen Struktur inzwischen mehr über Themen und Medien geredet als nur genehmigt oder verboten, auch wenn die Differenz gelegentlich nur gering ist. Erstaunlich ist, dass 10% der Mütter und sogar 21% der Väter mit ihren Kindern über die abgefragten Themen überhaupt nicht sprechen. Im Vergleich zum Fernsehen ist vor allem die Auseinandersetzung und Kommunikation über den PC auch wieder gering.

Dass dem Fernsehen und seinen Angeboten eine wichtige Rolle im alltäglichen Zusammenleben im Haushalt zukommt, zeigt auch die folgende Tabelle:

Siehe Tabelle 9

Tabelle 9:
Wie oft werden folgende Dinge mit der Familie, also mit Eltern oder Geschwistern gemacht?
(Häufigkeiten in % ; auf Basis aller 9- bis 17-Jährigen)

| | Alle | Kind | | | Deutschland | | | | |
|-------------------------------------------------------|-----------|-----------|-----------|-----------|-------------|-----------|-----------|-----------|--|
| | | m | w | 9–11 J. | 12–14 J. | 15–17 J. | West | Ost | |
| Über aktuelle Ereignisse aus den Nachrichten sprechen | | | | | | | | | |
| an den meisten Tagen pro Woche | 13 | 16 | 10 | 11 | 12 | 16 | 12 | 16 | |
| ein- bis zweimal pro Woche | 28 | 30 | 25 | 22 | 25 | 37 | 26 | 33 | |
| seltener als einmal pro Woche | 27 | 24 | 31 | 23 | 31 | 27 | 27 | 26 | |
| nur ein paar Mal im Jahr | 15 | 15 | 15 | 18 | 16 | 11 | 16 | 10 | |
| nie, überhaupt nicht | 17 | 16 | 20 | 27 | 16 | 9 | 18 | 16 | |
| Zusammen fernsehen | | | | | | | | | |
| an den meisten Tagen pro Woche | 42 | 40 | 43 | 54 | 45 | 26 | 42 | 42 | |
| ein- bis zweimal pro Woche | 37 | 37 | 37 | 36 | 36 | 38 | 37 | 38 | |
| seltener als einmal pro Woche | 15 | 16 | 15 | 6 | 13 | 27 | 16 | 14 | |
| nur ein paar Mal im Jahr | 4 | 5 | 4 | 3 | 4 | 6 | 4 | 5 | |
| nie, überhaupt nicht | 2 | 2 | 2 | 1 | 2 | 3 | 2 | 1 | |

Einmal mehr wird dabei allerdings deutlich, dass Eltern Nachrichten eher mit Jungen als mit Mädchen besprechen. Aber insgesamt ist Fernsehen Thema und gemeinsame Praxis in der Familie, während andere Fragen zeigen, dass Computernutzung kaum eine Rolle in der Familie spielt.

7. Medien und soziale Beziehungen

34% der Kinder sitzen im Allgemeinen allein vor dem Fernseher, wenn sie ihre Lieblingsendung sehen, aber 42% spielen im Allgemeinen allein Computer. Andererseits sehen 36% ihre Lieblingsfernsehung normalerweise mit anderen zusammen (der Rest guckt je nach Sachlage mal allein, mal mit anderen). Davon nennen 30% die Mutter, 18% den Vater als diejenige Person, mit der das geschieht. Freundinnen und Freunde werden ebenfalls von 18% angeführt. Ganz anders beim Computer: 31% spielen üblicherweise gemeinsam mit anderen Computerspiele (der Rest tut dies wieder je nach Sachlage), aber Mitspieler sind nur in 16% der Fälle die Mutter, in 10% der Vater. Hier überwiegen Geschwister und, vor allem, Freunde und Freundinnen.

In Haushalt und Familie stiftet also das Fernsehen die wichtigsten Beziehungen und dient auch ihrer Erhaltung. Im Hinblick auf die Peer-Groups der Kinder und Jugendlichen sind die anderen Typen von Medien wichtig, insbesondere auch die neuen digitalen Medien, sei es als Computerspiel bei den Jungen, sei es als Arbeitsprodukt oder zunehmend auch E-Mail bei den Mädchen.

Andersherum gesehen legen die hier zitierten Ergebnisse den Schluss nahe, dass Medien wesentliche Elemente sozialer Beziehungen von Kindern und Jugendlichen sind, und dass sie eine wichtige Rolle dabei spielen, Beziehungen zu anderen zu begründen und aufrechtzuerhalten. Dementsprechend geben 58% der befragten Kinder und Jugendlichen an, dass TV-Sendungen Gesprächsstoff mit den Freunden bilden – mehr als jedes andere Medium. In die gleiche Richtung weist auch die folgende Tabelle.

Siehe Tabelle 10

Tabelle 10:
Extra Freunde besuchen, um ...
(Häufigkeiten in %; auf Basis aller 9- bis 17-Jährigen (N=970))

| | Kind | | | | | |
|-------------------------|------|----|----|---------|----------|----------|
| | Alle | m | w | 9–11 J. | 12–14 J. | 15–17 J. |
| Videos ansehen | 26 | 29 | 22 | 21 | 25 | 32 |
| PC-Spiele spielen | 32 | 42 | 20 | 30 | 34 | 32 |
| bestimmte Fernsehsender | 9 | 11 | 8 | 11 | 8 | 10 |
| PC (keine Spiele) | 10 | 11 | 9 | 9 | 8 | 14 |
| PC mit CD-ROM | 12 | 17 | 6 | 10 | 13 | 12 |
| Internet nutzen | 10 | 14 | 5 | 6 | 8 | 16 |

Alle diese Ergebnisse weisen auf die in der Einleitung betonten Thesen hin: Medien dienen nicht nur der Medienkommunikation, der Information und Unterhaltung, sie sind vielmehr wesentliche Kristallisationspunkte sozialer Orientierung und sozialer Beziehungen von Kindern und Jugendlichen. Dabei haben die einzelnen Medien unterschiedliche Funktionen für soziale Beziehungen und dienen darüber unterschiedlichen Zwecken, je nachdem, ob sie sie innerhalb der Familie oder außerhalb generieren und erhalten.

Insgesamt lässt sich schließen, dass bei aller Individualisierung auch der Mediennutzung (vgl. auch Krotz 1999) dem Fernsehen nach wie vor eine Rolle bei der *familiären Integration* zukommt, die sich freilich mit zunehmender Programmvielfalt und zunehmender Medienkonkurrenz abschwächt und die die neuen digitalen Medien bisher jedenfalls nicht übernehmen.

Zum Zweiten ist festzuhalten, dass die neuen Medien die alten *nicht substituieren*. Allerdings werden umfangreichere Medienumgebungen immer auch auf andere Weise genutzt – ebenso wie das Radio durch das Fernsehen eine andere Rolle erhalten hat, werden sich die Nutzungsweisen von Radio und Fernsehen durch die neuen digitalen Medien verändern.

Drittens ist darauf hinzuweisen, dass den öffentlichen Einrichtungen wie Schulen, Volkshochschulen und Bibliotheken eine wichtige Rolle zukommt, um den weiblichen und den weniger im Wohlstand lebenden Jugendlichen brauchbare Kenntnisse im Umgang mit der Computerkultur zu verschaffen, wenn man *Wissensklüfte* innerhalb von Gleichaltrigen vermeiden will – wenn man dies nicht berücksichtigt, wird man sie produzieren.

Zudem ist aber auch die Differenz in den Erfahrungen zwischen Elterngeneration und Kindern zu beachten. So weist die Abstinenz der Elterngeneration, was das Umgehen mit Computern betrifft, auf das sich entfaltende Problem der *Kluft der Generationen*. Computer und computervermittelte Kommunikation zeichnen sich ja unter anderem dadurch aus, dass sie sowohl der Online- als auch der Offline-, der Massen- als auch der Individual- und Gruppenkommunikation dienen, dass sich diese Formen vermischen und dass hier neue Kommunikationsformen entstehen. Die Erwachsenen nun lassen sich in ihrer Mehrheit nur zögerlich und sehr beschränkt auf diese Kommunikationsformen ein, auch wenn sie durchaus der Ansicht sind, dass für die Kinder etwas anderes notwendig wäre. Sie selbst mögen sich aber nicht darum kümmern und überlassen ihre Kinder damit allein Marktkräften und anderen Einflüssen, deren Bedeutung sie nicht abschätzen können. Insofern lassen sie zu, dass sich ihre Kinder in ganz andere Lebens- und Alltagsbereiche hineinsozialisieren, die ihnen zunehmend unvertraut werden, anstatt Kinder als gleichberechtigte Partner in dieser Frage zu akzeptieren und mit ihnen gemeinsam neue Erfahrungen zu machen.

Diese Generationenlücke gilt es zu schließen – neben der Tatsache, dass Deutschland in all diesen Fragen hinter den anderen Nationen herhinkt, ist auch die Konzentration finanzieller Mittel für PCs auf die Schulen und die Ignoranz gegenüber den öffentlichen Bibliotheken, in denen gerade Eltern und Kinder sich gemeinsam mit Computern auseinandersetzen könnten, ein Problem.

Friedrich Krotz, Diplom-Mathematiker und
Diplom-Soziologe, ist seit 1989 wissenschaftlicher
Referent am Hans-Bredow-Institut für Medienforschung
an der Universität Hamburg.